

3 Die kollektive Praxis der Versammlung

Wie können wir die öffentliche Versammlung als von der Sprache verschiedene politische Inszenierung begreifen?

(Butler 2016: 202)

Was geschieht in den Versammlungen? Die Leitfrage dieser Ethnographie ist leicht gestellt, doch schwer zu beantworten. Wie bereits der Theoriepart und die beiden ersten empirischen Kapitel zeigen, wähle ich eine holistische Perspektive, die kleinteilige Praktiken und großflächige politische Artikulationen gleichermaßen rekonstruiert und in Beziehung setzt. So wenig sich das Geschehen in den Versammlungen auf übergeordnete diskursive Knotenpunkte reduzieren lässt, so wenig darf man sie zur für sich stehenden Praxis hypostasieren und von umfassenderen Kontexten isolieren. Umgekehrt sind Diskursgefüge nicht von Praktiken enthoben, im Grunde sind sie stabilisierte Praxismuster. Als analytischer Scheinwerfer, der Licht in das Versammlungsgeschehen bringt und dessen Vielschichtigkeit ernstnimmt, drängt sich damit der Begriff der *Praxis* auf. Ein *poststrukturalistischer* Praxisbegriff hat im Feld der ethnographischen Methode den Vorzug, dass er niemals die Subjekte an sich, sondern stets deren Eingebundenheit in ein Praxisgeschehen fokussiert. Aus hegemonietheoretischer Warte wird die Institution der Versammlung deshalb zentral, weil sie sowohl ein sedimentiertes *Produkt* von Artikulationen ist, sie sich aber gleichermaßen als deren *Ausgangspunkt* erweist. Die Versammlung ist ein sozialer Raum, in dem sich Praktiken verdichten – und den daher eine Ethnographie tiefer ausleuchten kann als jeder diskursanalytische Zugang. Mein Ziel in diesem Schritt – strenggenommen im gesamten Kapitel – besteht darin, die Praktiken als kollektive und sich artikulierende Praktiken zu verstehen, ihre ordnungsbildende Dimension und ihren konstitutiven Eigensinn freizulegen (dazu begrifflich: Kap. VI.2).

Wird der holistische, nicht nur an Saussure, sondern gleichfalls an Wittgenstein geschulte Diskursbegriff von Laclau/Mouffe ernster genommen, als das Autorenpaar dies selbst tut (Kap. I.1.a, VI.1), dann öffnet er sich für ethnographische Zugänge. In meiner Leseart umfassen Diskurse neben Zeichen ebenfalls Praktiken, Körper und Dinge.¹⁰ Ich analysiere auf diese Weise das Versammlungsgeschehen entlang der drei Grundsäulen eines zugleich praxeologischen und poststrukturalistischen Praxisbegriffes. Die Kategorien der *Zitierung*, *Wiederholung* und *Performativität* bilden die analytische Trias, die mich in den folgenden Schritten leitet. Jeder dieser Begriffe legt verschiedene Facetten der beobachteten Gruppen frei. Für jeden dieser drei Begriffe gilt aber auch, dass er für sich genommen *nicht* ausreicht. Die ethnographische Analyse soll, so wird sich zeigen, über die ursprüngliche Heuristik hinausführen. In jedem der drei Schritte werde ich die Kategorien von Zitierung, Wiederholung und Performativität weiterentwickeln. Mein Credo

10 Es sei als Verdeutlichung an Wittgensteins Beispiel des Mauerbaus erinnert. Dieses Sprachspiel oder eben, in meiner Diktion, dieses Diskursgefüge funktioniert nur, weil alle Elemente ineinandergreifen: der Ruf nach dem Ziegel, die Handgriffe, die diesen heben und bringen, der Ziegel selbst sowie die Körper der Maurer, die auf diese mühselige Arbeit seit Jahren konditioniert sind. Ruf, Handgriff, Ziegel, Körper – jedes Moment ist verkoppelt, symbolische und materielle Momente artikulieren sich als gleichrangige Bewegungen des Diskurses.

lautet, dass diese Begriffstrias erst dann ihr volles analytisches Potential entfaltet, wenn sie mit anderen Kategorien erweitert wird. Im Falle der Zitierung wird sich der Begriff der normierenden Macht als zentral erweisen, im Falle der Wiederholung die Begriffe von Raum und Erfahrung, im Falle der Performativität die der Fokussierung. Dies sind, so sei unterstrichen, erweiternde, nicht ersetzende Bewegungen. Meine Analyse folgt einem abduktiven Prozess. Für die empirische Sichtung lege ich strukturierende Kategorien zugrunde, die ich dann in einem offenen Forschungsprozess weiterentwickle.

Die hiesige Analyse beleuchtet das empirische Material durch eine bestimmte Theoriebrille, sie blendet aber desgleichen die Empirie auf die Theoriebildung *zurück*. Damit entfaltet sich ein hermeneutischer Zirkel. Er generiert durch die Auseinandersetzung mit einem konkreten Fallbeispiel Erkenntnisse, die an mein Fallbeispiel gebunden sind, die aber zugleich weiterführende Vergleiche, Typisierungen und Generalisierungen anstoßen. Meine Analyse zielt zwar auf politische Versammlungen im stark politisierten und ökonomisch prekären Kontext eines südeuropäischen Staates. Die hier generierten Einsichten können sich jedoch dennoch, zumindest in Ansätzen, auf andere Kontexte übertragen lassen. Die angereicherte Begriffstrias Zitierung, Wiederholung und Performativität ist nach meinem Dafürhalten dabei hilfreich, die prinzipielle Dynamik von Kollektivitäten zu entschlüsseln und etliche ihrer Grundstrukturen zu erfassen. Meine Studie verlangt somit nach weiterführenden Analysen und Revisionen der hier entwickelten Begriffe. Um diese potentielle Generalisierbarkeit über meine Fallbeispiele hinaus zu unterstreichen, bemühe ich mich immer wieder um zusammenfassende Tabellen und konzeptuelle Erläuterungen. Ich strebe sowohl eine sensible ethnographische Rekonstruktion des spanischen Fallbeispiels als auch einen offenen Analyse Rahmen an, der zukünftige hegemonietheoretische und, allgemeiner, poststrukturalistische Ethnographien inspirieren könnte.

Bevor ich mit dem Begriff der Zitierung in die Darstellung einsteige, sei noch generell zur Architektur meines Vorgehens gesagt: Die hiesige Begriffstrias bildet ein im theoretischen Sinne unzertrennliches Gefüge. Zitierung, Wiederholung und Performativität markieren *gemeinsam* die Facetten, die einen poststrukturalistischen Praxisbegriff auszeichnen. Kein Schritt steht für sich, jeder ist an die anderen rückgebunden. Ihre Trennung ist analytisch, nicht substantiell. Zitierungspraktiken sind nicht starr, sondern bergen stets auch eine verschiebende Dimension. Performative Praktiken verlaufen ihrerseits strukturiert, sie müssen iterative Muster bilden, um soziale Verhältnisse neu zu strukturieren. Wiederholungen sind aufgrund ihrer Körperlichkeit und Räumlichkeit konstitutiv instabile und dynamische Prozesse. Jedes Moment verweist auf die anderen. Diese drei Momente lassen erst in ihrem Zusammenspiel eine Artikulationspraxis entstehen, die den engen Rahmen der hier beobachteten Gruppen sprengt und etwas über die umfassenderen Dynamiken verrät, welche die Gegenhegemonie der Empörung auszeichnen.

3.1 Zitierung und normierende Macht

Die Gespräche verstummen, die Lichter gehen aus, die Präsentation beginnt. Ihr Titel lautet: »Vier Jahre Kämpfe. Bilanz und Perspektiven.« Aitor und Joan, zwei Endzwanziger, halten Anfang September 2015 in einem düsteren Saal einen strukturierten, durch-